

Aus:

ANNE EBERT, MARIA LIDOLA,
KAROLINE BAHRS, KAROLINE NOACK (HG.)
Differenz und Herrschaft in den Amerikas
Repräsentationen des Anderen
in Geschichte und Gegenwart

Januar 2009, 318 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1063-5

Gegenwart und Geschichte der Amerikas sind durchzogen von Herrschaftsverhältnissen, in denen alte und neue Ideen, Darstellungen und Wirklichkeiten permanent verhandelt werden. Wie erlangen Ideen soziale und kulturelle Bedeutung, über welche Darstellungsformen werden sie kommuniziert und wie schaffen sie Wirklichkeiten?

Die Beiträge dieses Bandes betrachten symbolische Repräsentation des Anderen in sozialen Ordnungen in den Amerikas: Sie gehen auf die vor-, koloniale und postkoloniale Zeit ein und beziehen sich vor allem auf den lateinamerikanischen Raum. Im Vordergrund stehen die kulturell konnotierte Vorstellung und symbolische Darstellung von Differenz im Kontext machtpolitischer Auseinandersetzungen und deren unterschiedlich erfahrene Wirklichkeiten. Mit Beiträgen u.a. von Verena Stolcke, Elísio Macamo und Jürgen Golte.

Anne Ebert (M.A.) und **Maria Lidola** (M.A.) studierten an der FU Berlin.

Karoline Bahrs (M.A.) promoviert derzeit in Ethnomusicology an der University of Pittsburgh/PA.

Karoline Noack (Dr. phil.) lehrt Kulturanthropologie und Geschichte an der FU Berlin.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts1063/ts1063.php

INHALT

Vorwort

9

Zur Einführung: Abgrenzungen, Eingrenzungen und Möglichkeiten

ANNE EBERT UND MARIA LIDOLA

11

Symboltheorie aus ethnologischer Sicht: Eine einführende Skizze

JEANNE BERRENBURG

25

KATEGORIEN, IDENTITÄTEN UND POSITIONIERUNGEN

Wie *Mestizen* zu *Mestizen* wurden: Zur Geschichte einer sozialen Kategorie

VERENA STOLCKE

37

Idealisierte Darstellung oder Abbild: Hierarchien in den *Casta*-Gemälden Neu-Spaniens des 18. Jahrhunderts

ANNE EBERT

69

Black, White, or Faerie Folk? Louisianas Kreolen zwischen Erinnerung und Vergessen

NINA MÖLLERS

81

**Soziale Distinktion in der US-amerikanischen Musikgeschichte:
Die Entstehung der Barbershop Harmony**

FRÉDÉRIC DÖHL

93

**Immaterielles Weltkulturerbe:
Symbolische Repräsentationen (in) der
Dominikanischen Republik**

KAROLINE BAHRS

103

**Ästhetik eines Widerstandes:
Szenarien des Candomblé im mythopoetischen Archiv des
>schwarzen< Theaters in Brasilien**

DANIA SCHÜÜRMAN

115

WISSEN, RÄUME UND HERRSCHAFTSVERHÄLTNISSE

Afrika durch gute Absichten

ELÍSIO MACAMO

129

**Als >Brasilianerin< in Berlin:
Eine Auseinandersetzung mit symbolischen Verortungen**

MARIA LIDOLA

145

**Mediale Neuverortungen von nationalen Symbolen
in den Amerikas**

GUNDO RIAL Y COSTAS

159

**»Die wahren Helden unseres modernen Lebens« -
Gesellschaftliche Position und Identität lateinamerikanischer
Intellektueller**

MENJA HOLTZ

171

**Raum und Repräsentation:
Die Siedlung Ciudadela Sucre**

XIMENA TABARES

181

**Körper der Begegnung:
Gesundheit, Tod und Heilung im frühneuzeitlichen
Cartagena de Indias**

PABLO F. GOMEZ

189

**Performative Therapie in einem Candomblé- und
Umbanda-Tempel**

MARKUS WIENCKE

199

WIRKLICHKEITEN IN BILDERN UND TEXTEN

**Konstruktion von Welt in den Kulturen der »Frühen
Zwischenzeit« an der Küste Perus**

JÜRGEN GOLTE

207

**Der »Schlafende Gigant« ist erwacht:
Aneignungen kultureller Repräsentationen am Beispiel der
Bennett-Stele**

ANDREA BLUMTRITT

229

**Die symbolische Repräsentation von Ordnung:
Inszenierungen und Vermittlungsleistung von Institutionen in
Yucatán im Zeitalter der Revolutionen**

ULRIKE BOCK

243

Übersetzung in kolonialzeitlichen Katechesediskursen in Peru

ANTONIA SCHNEIDER

253

**Der Einsatz diskursiver Traditionen in der »Primer Nueva
Corónica y Buen Gobierno« (1615)**

MARET KELLER

265

**Kontroverse Geschichtsbilder:
Mario Vargas Llosas Strategie fiktionaler Erinnerungspolitik**

KORA BAUMBACH

271

**Indigenistische Aspekte im Werk Raúl Anguianos:
Die Reise nach Bonampak**

MIRIAM OESTERREICH

283

**Formen der Selbstinszenierung:
Nahui Olin, eine mexikanische Künstlerin der 1920er Jahre**

ANNA BESSLER

295

**Visuelle Umsetzung geistiger Welten
INGA SCHARF DA SILVA IM GESPRÄCH MIT ALEXANDER BRUST**

305

AUTORINNEN UND AUTOREN

311

VORWORT

Die Einheit der moderne(n) und der koloniale(n) Welt(en) seit der ›Entdeckung‹ Amerikas und die mannigfaltigen, oft unsichtbaren Verkettungen von Geschichte und Gegenwart darzustellen, ist Anliegen dieses Buches. Eine solche Perspektive auf die Amerikas nimmt die miteinander verbundene, relationale, zwischen Nord und Süd geteilte »Geschichte als entanglement« (Conrad/Randeria) in den Blick und sucht dabei auch die Grenzen zwischen den Disziplinen, die selbst ein Produkt eurozentrischer Narrativen darstellen, zu überwinden. Ausgehend von der kolonialen Geschichte – von dort aus geht der Blick zurück in vorkoloniale Zeiten sowie hinaus in die Gegenwart – werden die Prozesse des Konstruierens, Festschreibens und Reproduzierens vielfältiger Formen von Differenz, die auf das Engste an vielschichtige Herrschaftsbeziehungen gebunden sind, in ihren dynamischen, auf Identitäten bezogenen Unterscheidungen wie Kultur, ›Rasse‹, Ethnizität, Geschlecht, Sexualität und Klasse bedeutsam. Die Beiträge in diesem Buch sprechen von den beständigen Produktionen von Ähnlichkeit und Differenz, die in den vielfältigen und mehrdeutigen symbolischen Repräsentationen des jeweils Anderen in einer langen historischen Dauer sichtbar werden.

Differenz und Herrschaft in den Amerikas – der Titel verortet die Debatte in den Kontext von *Kolonialität*. Das heißt, dass die Amerikas, der Norden und der Süden, erst in der als Narrative der Moderne konstruierten Geschichte der europäischen Expansionen und Herrschaft geteilt wurden. Das Konzept der Kolonialität setzt dieser Narrative die gegenseitigen Abhängigkeiten Europas, Amerikas, Afrikas und Asiens entgegen, es holt den kolonialen ›Anderen‹ in die moderne Geschichte hinein und betont die Verflechtungen, das Aufeinanderbezogensein und die gegenseitige Durchdringung historischer und gegenwärtiger, lokaler und globaler Strukturen. Kolonialität ist nicht Vergangenheit. Kolonialität setzt sich nach den Unabhängigkeitsbewegungen der Amerikas fort und wird bis in unsere Gegenwart hinein permanent produziert und reproduziert.

Die hier präsentierten Beiträge sind hervorgegangen aus einer von Studierende des Lateinamerika-Instituts der Freien Universität Berlin initiierten Tagung »Ideen – Darstellungen – Wirklichkeiten: Symbolische

Repräsentationen in den Amerikas« (Berlin, 23.-27.04.2008). Sie bot eine viel-stimmige Konversation zwischen Studierenden, Nachwuchswissenschaftler/innen und Hochschullehrer/innen der Disziplinen Altamerikanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie, Ethnologie, Musik-, Kultur- und Literaturwissenschaften. Das gemeinsame Nachdenken darüber, in welchen Prozessen in *den Amerikas* Vorstellungen und Bilder ausgehandelt worden sind, die beanspruchen, vergangene, gegenwärtige oder zukünftige gesellschaftliche Wirklichkeiten darzustellen, brachten die vielfach neuen und disziplinenübergreifenden Forschungsansätze der Projekte von Studierenden und Nachwuchswissenschaftlern in einen fruchtbaren Dialog mit international renommierten Referent/innen, Kommentator/innen, Workshopreferent/innen und Gästen.

Die Finanzierung der Tagung und der Publikation verdanken wir der Fritz Thyssen Stiftung sowie dem Außenamt der Freien Universität Berlin. Wir danken den Kolleg/innen des Lateinamerika-Instituts der Freien Universität Berlin, Manuela Fischer vom Ethnologischen Museum Berlin und Falk Blask vom Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin dafür, dass sie unser Anliegen, eine die Institutionen übergreifende Tagung durchzuführen, mitgetragen haben. Für ihre Unterstützung bei der Organisation und Durchführung der Tagung sind wir Marie Isabel Alvéstegui Müller, Mayarí Hengstermann und Milo Hengstermann, Nicole Sagener sowie Peter Ebert zu Dank verpflichtet. Die Manuskripte wurden aufmerksam gelesen und mit wertvollen Kommentaren versehen von Nele Güntheroth, Jan David Hauck, Gundo Rial y Costas und Stefanie Seifert.

Darüber hinaus danken wir all unseren Freunden und Familien, die mit ihrem unermüdlichen Interesse an unserer Arbeit dieses Projekt erst möglich gemacht haben.

Dem transcript Verlag sind wir für die gute Begleitung bei der Realisierung des Buches dankbar.

Die Herausgeberinnen
Berlin, November 2008

ZUR EINFÜHRUNG: ABGRENZUNGEN, EINGRENZUNGEN UND MÖGLICHKEITEN

ANNE EBERT UND MARIA LIDOLA

Wie erlangen Ideen soziale und kulturelle Bedeutung? Über welche Darstellungsformen werden sie kommuniziert? Wie werden – vermittelt durch Ideen und Darstellungen – Wirklichkeiten geschaffen?

Die Suche nach Antworten auf diese zunächst recht allgemeinen Fragen kann Perspektiven für das Verstehen eröffnen, wie soziale Ordnungen sich herausbilden, indem diese räumlich und zeitlich verortet werden. Eine solche Herangehensweise ermöglicht eine sensibilisierte Wahrnehmung für die Durchdringung sozialer Ordnungen durch bestehende Herrschaftsbeziehungen und Differenzkonstruktionen, gerade auch aus ihrem historischen Entstehungsprozess heraus. Dies soll am Beispiel der Americas in der vorliegenden Publikation aufgezeigt werden.

Die Americas sind zum Einen geprägt von einer sehr bewegten vorkolonialen Zeit, einer sehr vielschichtigen und strukturell unterschiedlich verlaufenden, durch verschiedene europäische Vorherrschaften gekennzeichneten kolonialen Zeit und deren Nachwirkungen über die Unabhängigkeitsdeklarationen hinaus. Zum Anderen werden sie durch gegenwärtige machtpolitische Einflüsse, Wechselwirkungen und Verschiebungen geformt. Dieser *Raum* ist gekennzeichnet durch die geschichtliche und gegenwärtige soziale, kulturelle, politische und ökonomische Verwobenheit der einzelnen machtpolitischen Regionen nicht nur innerhalb seiner territorialen Abgrenzungen (vgl. hierfür u.a. Birlle 2006; Braig et al. 2005), sondern auch jenseits derselben. Im Folgenden steht vor allem der durch die iberische Kolonisierung beeinflusste Raum im Vordergrund.

Die Verwendung des Begriffs der Americas ist jedoch nicht unstrittig. Die vielfältigen historischen Prozesse, in denen dieser Raum gedacht wurde – von der Erfindung Americas in der Renaissance (O’Gorman, 1958), über das Konzept der Latinité und der damit verbundenen Trennung in Latein- und Anglo-Amerika im Zuge der französischen Aufklärung bis hin zur gegenwärtigen Infragestellung dieser Trennung v.a. durch migratorische Bewegungen – zeigen, dass es sich hierbei um einen Begriff mit vielfältigen Bedeutungszuschreibungen handelt. In diesen

Prozessen diene dieser Raum als Projektionsfläche für Vorstellungen der europäischen ›Moderne‹¹, die sich über Kolonialität konstituiert(e) (vgl. hierfür u.a. Mignolo 2005; Quijano/Wallerstein 1992). Kolonialität, ein Begriff, der sich keineswegs mit Kolonialismus deckt, beinhaltet dabei die gegenseitigen Abhängigkeiten Europas, Amerikas, Afrikas und Asiens und die gegenseitige Durchdringung lokaler und globaler Strukturen. Sie hat unterschiedliche Ausprägungen, was sich auch in verschiedenen postkolonialen Situationen innerhalb der ›Amerikas‹ zeigt, weshalb diese Bezeichnung so schwer einzugrenzen ist (vgl. u.a. Walter Mignolos Kritik an der Konzeption von Jorge Klor de Alva in Mignolo 1995: 97f).² Es sind jedoch nicht nur die Kontinuitäten, sondern vor allem auch die Diskontinuitäten, welche die oben genannten Verflechtungen charakterisieren und uns die Verwendung der Bezeichnung ›Amerikas‹ sinnvoll erscheinen lässt.

Ausgehend von einem *Raumverständnis*, das sich durch Offenheit und Heterogenität auszeichnet (vgl. Escobar 2001, Massey 1994), stellt sich die oben angerissene Suche vor dem Hintergrund gegenwärtiger epistemologischer Ansätze verändert dar und regt neue Interpretationen an. Gerade durch poststrukturalistische, postmoderne sowie hermeneutische Ansätze und insbesondere durch die Postcolonial und die Gender Studies, verbunden mit den unterschiedlichen *Turns* innerhalb der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften – wie dem *cultural*, dem *spatial* und dem *linguistic turn*³ –, wurden über längere Zeiträume gefestigte Paradigmen in den unterschiedlichen wissenschaftlichen Wirklichkeitszugängen in Frage gestellt (vgl. für eine Einführung Bachmann-Medick

-
- 1 Die ›Moderne‹ ist gemäß Mignolo die Narrative bzw. die europäische Konstruktion der Geschichte, die mit den europäischen Expansionen beginnt. Sie ist somit nicht nur die schlichte Ausbreitung des sich entwickelnden europäischen Kapitalismus und dem ihm zugrunde liegenden Herrschaftsverhältnissen (vgl. Mignolo 2005).
 - 2 So wendet sich Mignolo in seiner Kritik gegen Klor de Alvas zum Einen gegen dessen Aufteilung der Amerikas in Anglo- und Spanisch-Amerika. Dahinter würden sowohl die britischen und französischen Kolonien verschwinden, als auch die unterschiedliche Durchdringung von Kolonialherrschaft und den sich daraus ergebenden (post-) kolonialen Situationen. Zum Anderen kritisiert Walter Mignolo die Zuschreibung einer geglückten Ausdehnung der europäischen ›Moderne‹ für den Norden sowie das daran gemessene Defizit des Südens. Beide seien vielmehr als Konsequenz der europäischen Herrschaft zu verstehen (ebd.).
 - 3 Hier sei insbesondere auf die Bedeutung des *linguistic turns* verwiesen. Diesem liegt die Auffassung zugrunde, dass keine objektive Wirklichkeit existiert, sondern diese subjektiv durch Sprache konstruiert und gefiltert wird (vgl. hierfür u.a. Bachmann-Medick, 2006: 33f).

2006). Wenngleich hier nicht tiefer gehende theoretische Betrachtungen (und Begriffsdefinitionen) formuliert werden, sollen doch Positionierungen angeboten werden, die ein Weiterdenken anregen können. Insbesondere möchten wir die Bedeutung der die Postcolonial Studies prägenden Arbeiten von Edward Said und Frantz Fanon hervorheben. Diese Autoren forderten, wie auch Mignolo (2005), ein Aufbrechen eurozentristischer Sichtweisen auf die (koloniale) Vergangenheit ein und machten verständlich, auf welche Weise Differenz auch in der Gegenwart permanent konstruiert wird.⁴ Sie stellten tradierte dominante Wissensproduktionen in Frage und forderten so ein Über- und Neu-Denken von westlich geprägten Forschungsansätzen und Wissensnormativen ein. Damit trugen sie wesentlich zum Aufweichen dichotomer Wirklichkeitskonzeptionen in den geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen bei. Ebenso stellten die Gender Studies dichotomisierte soziale und kulturelle geschlechterkonstruierende Normative für die Herausbildung sozialer Ordnungen in Frage (vgl. u.a. die Beiträge in Lamas 1996). Die Einschreibung dieser Normative in Ideen, Darstellungen und Wirklichkeiten wird dabei besonders von Judith Butler bis hin in den sexualisierten Körper nachvollzogen (Butler 1993). Verknüpft und erweitert wurden diese Perspektiven von Gayatri Chakravorty Spivak, die zudem die Frage der Subalternität in die Diskussion einbrachte (1994 [1988]).

Die Untersuchungen der Postcolonial bzw. Subaltern Studies basieren auf den Erfahrungen aus den Nationalstaaten, die sich im 20. Jahrhundert insbesondere von den englischen und französischen Kolonialmächten losgelöst haben. Seitdem ist immer wieder die Diskussion geführt worden, inwiefern diese Erkenntnisse auf andere kolonial geprägte Regionen wie die Amerikas übertragbar seien (vgl. Mignolo 1995, 2000; Toro/Toro 1999). Schon innerhalb einzelner (geo-politischer bzw. geokultureller, vgl. Mignolo 1995: 99f, 1994) Regionen der Amerikas präsentieren sich koloniale wie auch im zeitlichen Verlauf verstandene postkoloniale Situationen und Erfahrungen als sehr unterschiedlich (vgl. u.a. Klor de Alva 1995 [1992]; Toro/Toro 1999).

Die Frage kann dahingehend zugespitzt werden, was unter Postkolonialität verstanden werden kann? Wir wollen dafür die stark territorial

4 Während Edward Said in »Orientalism« (1978) die Konstruktion des Orients als »konstitutives Außen« für Europa beschreibt, deckt Frantz Fanon in »Peau Noire, Masques Blancs« (1952) die Konstruktion des »schwarzen Mannes« als »Anderes« für die Konstitution des »Selbst« des »weißen Mannes« auf, indem dieser als Projektionsfläche für koloniale Phantasien und negativer Eigenschaften dient. Bei beiden Autoren steht die aktive Herstellung von »Anders-Sein« mittels symbolischer Grenzziehung im Vordergrund.

geführte Diskussion verlassen.⁵ Vielmehr wird hier Postkolonialität interrelational verstanden, d.h. Herrschaftsbeziehungen und Differenzkonstruktionen werden innerhalb bestimmter sozialer Ordnungen ins Blickfeld gerückt. In Anlehnung an Spivaks Konzept der Subalternität, die hier nicht gleichgesetzt ist mit Postkolonialität, greifen wir uns an dieser Stelle jedoch ihre Logik heraus, mit der sie die *innerhalb* einer sozialen Ordnung eingebetteten Beziehungsgefüge von Dominanz und Unterwerfung betrachtet. Insofern ist es hier der relationale Aspekt ihres Konzeptes, der uns als Instrument dienen soll, um Postkolonialität nicht nur als externes Machtgefüge zwischen (ehemaligen) Kolonialherren und Kolonisierten denken zu können, sondern auch als eine interne Konstellation (vgl. Spivak 1994 [1988]: 90ff).⁶ Wie in vielen Beiträgen der Publikation gezeigt wird, eröffnen sich über diese abgeleitete Konzeption auch Möglichkeiten, um Widerstand bzw. subversive Praktiken und Strategien gegenüber dominanten Diskursen und sozialen Ordnungen deutlich zu machen. Es können also Handlungsmöglichkeiten betrachtet werden, ohne dass notwendigerweise eine Essentialisierung von Positionen stattfindet.

Ebenso wie wir uns von einer territorialen Verortung von Postkolonialität lösen wollen, soll dies auch für die zeitliche Dimension gelten. Anstatt ›Post‹ im Sinne von ›Danach‹ zu gebrauchen, sei zum Einen auf das Verständnis von Ella Shohat verwiesen, die dieses »as following, going beyond and commenting upon a certain intellectual movement – third worldist anti-colonial critique – rather than beyond a certain point in history – colonialism« (Shohat 1992: 108) beschreibt.

Zum Anderen wird der Gedanke Klor de Alvas hinzugezogen, der das lineare historische Zeitverständnis der europäischen Moderne ablehnt: Dies führe – zusammen mit der Ablehnung essentialisierter Identitäten – zu einer Vielfalt von oftmals entgegengesetzten und häufig parallel verlaufenden Narrativen, innerhalb derer Postkolonialität weniger ein ›Nach‹ der kolonialen Erfahrungen bedeutet. Klor de Alva schlägt vielmehr vor, diese von vorhergehenden kolonialen Bedingungen zu lösen und sie als »a form of contestatory/oppositional consciousness, emerging

-
- 5 Vgl. hierfür z.B. die Diskussion über die Unterscheidung von Cornel West in unterschiedlich gefestigte Siedlungskolonien vor und nach 1945 (Mignolo 1995: 95) oder die Unterscheidung von Jürgen Osterhammel in Stützpunkt-, Siedlungs- und Beherrschungskolonie (Castro Varela/Dhawan, 2005: 12f).
 - 6 Der eigentliche Aspekt ihres Konzept der Subalternität, der hier nicht im Vordergrund steht, geht desweiteren innerhalb dieser Ordnungen von ›sprachlosen Subjekten‹ in ihrer Isoliertheit aus, d.h. ›sprachlos‹ in dem Sinne, dass ihre Stimmen vom hegemonialen Diskurs nicht ›gehört‹ werden.

from either preexisting imperial, colonial, or ongoing subaltern conditions, which fosters processes aimed at revising the norms and practices of antecedent or still vital forms of domination« zu denken (Klor de Alva, 1995 [1992]: 245).

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die Diskussion um Postkolonialität für die Amerikas nicht in ihrer zeitlichen Ausprägung geführt werden kann und soll, wenn wir zudem in Betracht ziehen, dass die Mehrheit der heutigen Staaten der Amerikas seit mehr oder weniger 200 Jahren von ihren ehemaligen Kolonialmächten unabhängig sind. Dies hatte jedoch für einzelne gesellschaftliche Gruppen nicht zwangsläufig den Bruch mit der kolonialen Situation innerhalb einer sozialen Ordnung zur Folge, wie auch Machtverhältnisse zwischen einzelnen sozialen Ordnungen nicht notwendigerweise aufgebrochen wurden bzw. sich verändert oder verschoben haben können (ebd.). Unter diesen Gesichtspunkten müssen die Amerikas also in ihrer Heterogenität nicht nur ausgehend von der kolonialen, sondern vor allem der postkolonialen Situationen und der jeweiligen zeitlichen Verläufe betrachtet und verstanden werden (vgl. Mignolo 1995: 93-98).

Nichtsdestotrotz ermöglicht ein Verständnis von Postkolonialität als theoretische und epistemologische Herangehensweise einen veränderten Blickwinkel auf die Auswahl der (Forschungs-) Inhalte, die angewandte Methodik und für die Reflektion über die eigene Positionierung innerhalb der westlichen Wissensproduktion sowie der damit verbundenen Konnotationen und auch erkenntnistheoretischen Einschränkungen. Bei den folgenden Betrachtungen geht es weniger um eine Verortung innerhalb postkolonialer Diskurse oder Situationen (vgl. Unterscheidung nach Mignolo 1995: 98f), sondern vielmehr darum, die durch den angesprochenen Blickwinkel gewonnene Sensibilisierung und Fragestellung für unsere weiteren Betrachtungen zu nutzen.

Über das Infragestellen der und die kritische Auseinandersetzung mit den machtpolitischen Grundlagen gegenwärtiger sozialer Ordnungen wird auch ein Rückblick auf die Herausbildung, den geschichtlichen Verlauf sowie auf Veränderungen kolonialer Situationen und deren Bedeutung für die Akteur/innen ermöglicht.

Repräsentationen, Herrschaft und Differenz in den Amerikas

Soziale Ordnungen, hier verstanden als Formen gesellschaftlicher Organisation, die durch herrschaftsgeleitete Ideen und Diskurse gekennzeichnet sind, materialisieren sich für Akteur/innen in erfahrbaren Wirklich-

keiten. Ihre Ausgestaltung finden sie auf unterschiedlichen räumlichen, historischen und politischen Ebenen, und sie bedienen sich diverser Abgrenzungen. Nach den vorhergehenden Ausführungen lassen sie sich nicht als feste, sondern durch Herrschaftsbeziehungen dynamisch gestaltete Strukturen begreifen, auf die kollektive wie auch individuelle Akteur/innen aktiv einwirken. Diese Strukturen legen einen Handlungsrahmen fest, über den Bedeutungen zugeschrieben und Kategorien durchgesetzt werden. Zugleich eröffnen sich darin auch Möglichkeiten zur Subversion des dominanten Diskurses und zur strategischen Nutzung der zugeschriebenen Kategorien und Identitäten. Dies kann wiederum die Struktur und die damit verbundenen sozialen Ordnungen und Zuschreibungen beeinflussen und verändern.

In den benannten Kontexten wird gerade über die oben beschriebene Herangehensweise postkolonialer Theorie deutlich, wie Kategorien beständig geschaffen werden und dabei Differenz nicht nur konstruieren und festschreiben, sondern auch reproduzieren und für Herrschaftsansprüche legitimieren. Es steht jedoch nicht der Anspruch auf Anerkennung von Identitäten im Blickfeld der Untersuchung, vielmehr wird die Betrachtung von Repräsentation in den Vordergrund gerückt (vgl. Steyerl/Gutiérrez Rodríguez 2003: 8).

Unterschiedliche Repräsentationssysteme – politische, religiöse, wirtschaftliche, philosophische, architektonische, künstlerische und ästhetische – werden performativ und innerhalb kultureller Bedeutungs- und Kommunikationssysteme (vgl. Hall 1997: 50) hergestellt, vermittelt und praktiziert. Über das Offenlegen der Funktionsweise dieser Repräsentationssysteme werden soziale Ordnungen aufgebrochen und dekonstruiert, wodurch Mechanismen der Konstruktion von Differenz und Herrschaft aufgedeckt werden.

Für das Verständnis von Repräsentationen wird hier auf Spivaks Ansatz zurückgegriffen, der Formen des *Vertretens*, eines politisch konnotierten *Sprechens für*, oder aber das *Darstellen*, eines ästhetisch konnotierten *Sprechens von* versteht (vgl. Spivak 1994 [1988]: 70ff).⁷ Beide Formen von Repräsentation setzen so die Konstruktion eines einheitlichen Subjekts als das ›Andere‹ voraus, was für die Konstitution eines einheitlichen ›eigenen‹ Subjekts Bedingung ist.⁸ Obgleich in der gegen-

7 Sie leitet die doppelte Bedeutung von Repräsentation aus dem deutschen Original von Karl Marx' »18. Brumaire des Louis Bonaparte« (1852) her.

8 Vgl. hierfür die Hegelsche subjekttheoretische Betrachtung, die von Spivak und Said in einen geographischen, politischen und historischen Kontext gebettet wird, also als ›konstitutives Außen‹ für die Produktion des imperialen Projektes Europas dient (Spivak 1994 [1988] und Said 1978; vgl. auch Steyerl/Gutiérrez Rodríguez 2003: 9).

wärtigen Diskussion der Begriff der *Differenz*, der sich bezüglich der Intersektionalitäten von Kategorisierungen offener gestaltet, gegenüber dem des *Anderen* bevorzugt wird (vgl. hierfür insbesondere Brah 1996; Appadurai 1996), verbleiben wir bei der Verwendung beider, da sich Differenz nach wie vor materialisiert, dabei permanent den ›Anderen‹ herstellt und diese so in Wirklichkeiten erfahrbar macht (vgl. Hall 2004: 108-166; Butler 1993).

In dargelegten Kontext ist Differenz nicht nur im Sinne der Konstruktion des ›Anderen‹ für die Konstituierung des ›Selbst‹ zu betrachten, sondern auch die damit implizierte Herstellung von Ähnlichkeit bzw. Einheit des ›Anderen‹ (vgl. Hall 2004: 37, 1980: 328), die z.B. auch kollektive Identifikationen ermöglicht. Differenz kann so von (nicht-) dominanten Gruppen als strategisches Mittel zur Aufwertung der eigenen (kollektiven) Positionierung innerhalb sozialer Ordnungen eingesetzt werden (vgl. García Canclini 2004).

Für die Darstellung von Differenz wird auf symbolische Repräsentationen recurriert, die sich dabei eines Repertoires bereits etablierter Symbole bedient bzw. diese (neu) konstruiert, wie auch angeeignete oder aufgezwungene hinzukommen können. Unter Symbolen verstehen wir kulturelle Elemente, die aus einer bloßen Faktizität herausgelöst sind und vielstimmige, mehrdeutige und vielwertige Inhalte in sich tragen. Die Bedeutungen von Symbolen werden durch ihren Gebrauch, ihre Kommunikation bzw. im Dialog konstruiert (vgl. Womack 2005: 3; Geertz 1973). Sie sind somit indefinite Ausdrucksformen von multipler Bedeutung, die einen Interpretationsspielraum eröffnen und zugleich einem diskursiven Gebrauch unterliegen, der wiederum von bestimmten Machtkonstellationen abhängig ist.⁹ Formen symbolischer Repräsentationen, die als kulturelle Praktiken realisiert werden, konstituieren somit Räume, in denen Identitäten und Identifikationen in den Beziehungen zwischen Akteur/innen geschaffen, transformiert und verhandelt werden. Innerhalb dieser Prozesse werden gleichzeitig Erfahrungen hergestellt.

In den Amerikas manifestieren sich diese Erfahrungen und (kollektive) Erinnerungen über symbolische Repräsentationen sowohl des ›Anderen‹ aber auch des ›Eigenen‹ in lokalen, nationalen und gleichzeitig globalisierten Räumen. Die Quellen für die entsprechenden Erfahrungen liegen sowohl in der vorkolonialen Zeit (Amerikas, Afrikas und eben auch Europas), in der Kolonialzeit, den Zeiten der frühen Republiken als auch in der unmittelbaren Vergangenheit. Sie wurden und werden so gegenwärtige Erfahrungen in ihrem jeweiligen Zeithorizont reaktualisiert und in die alltäglichen Praktiken von Akteur/innen übersetzt.

9 Mit dem Symbolbegriff aus ethnologischer Perspektive beschäftigt sich Jeanne Berrenberg in diesem Band, S. 25-34.

In der vorliegenden Publikation werden über ausgewählte Beispiele symbolische Repräsentationen in unterschiedlichen Ordnungen in den Amerikas betrachtet. Unser Anliegen ist es, anhand diverser Forschungsgegenstände, die zudem durch eine zeitliche, räumliche und disziplinäre Pluralität gekennzeichnet sind, die Möglichkeit eines Dialogs auszuteseten. Gleichzeitig soll die Vielschichtigkeit und Vielfältigkeit der auf (Latein-) Amerika bezogenen Forschung vorwiegend im deutschsprachigen Raum vor allem junger Nachwuchswissenschaftler/innen beleuchtet werden.

Der vorliegende Band ist in drei Abschnitte unterteilt, denen die Betrachtung zum Symbolbegriff aus ethnologischer Perspektive von Jeanne Berrenberg vorangestellt ist. Die Beiträge des ersten Kapitels beschäftigen sich mit der Konstruktion von Identitäten und ihren jeweiligen historischen, politischen und geographischen Entstehungszusammenhängen. Das zweite Kapitel umfasst die Beiträge, die sich der Wissensproduktion bzw. -zirkulation und deren Einbettung in Herrschaftsbeziehungen widmen. Im dritten Kapitel stehen symbolische Repräsentationen von sozialer Ordnung in materialisierten Formen im Mittelpunkt.

Kategorien, Identitäten und Positionierungen

Die Beiträge des ersten Kapitels setzen sich mit der historischen und gegenwärtigen Konstruktion von sozialen Kategorien auseinander, die Identifikationen ermöglichen bzw. vor- und/oder zuschreiben, die Identitäten festschreiben oder beeinflussen. Die Autorinnen und Autoren zeigen, wie über die strategische Nutzung von Differenzzuschreibung mittels symbolischer Repräsentationen sowohl auf dominanter als auch auf nicht-dominanter Ebene herrschaftsgeleitete Positionen eingenommen und/oder in Frage gestellt werden können.

Verena Stolcke setzt sich mit der Konstruktion der sozialen Kategorie der Mestizen auseinander. Mit ihrer historischen Analyse der frühen hispanischen Kolonialzeit verdeutlicht sie anhand dieses Beispiels, wie gesellschaftlich etablierte Ideen und Normen aus einem bestimmten sozialen Kontext in einen anderen übertragen werden. In diesem Prozess erfahren sie durch neue Differenzfestlegung Veränderungen und schaffen und gestalten so andere soziale Kategorien.

Anhand der Visualisierungen konstruierter sozialer Kategorien nimmt Anne Ebert die oben angeführte Diskussion auf. In den sogenannten *Casta*-Gemälden der späten hispanischen Kolonialzeit Mexikos zeigt

sie die bis ins 18. Jahrhundert andauernde Relevanz der Idee von kolonialer sozialer Ordnung und ihre Dynamik.

Am Beispiel strategisch geführter Geschichtsschreibung und Erinnerungspolitik der Kreolen in Louisiana um 1900 weist Nina Möllers in ihrem Beitrag auf die Ambivalenz bei der Beanspruchung von Zugehörigkeit zu einer sozialen Kategorie bzw. deren Ausschluss hin.

Exklusionsprozesse finden sich auch in der Institutionalisierung von kulturellen Ausdrucksformen. So beschäftigt sich Frédéric Döhl mit der ›Erfindung‹ einer zeitgenössischen musikalischen Tradition. Am Beispiel des US-amerikanischen Barbershops umreißt er das Spannungsfeld der damit verbundenen Identitätszuschreibungen ihrer Träger zwischen Hautfarben sowie Geschlechtern.

Öffentliche Festschreibung ist ebenfalls Thema bei Karoline Bahrs. Sie betrachtet jedoch, wie über Motivation und Vergabe von immateriellen Weltkulturerbetiteln die UNESCO Identitäten fixiert werden können. Ihr Fokus liegt hierbei auf dem performativen Umgang der Protagonisten zweier Folkloretraditionen mit diesem erlangten Status in der Dominikanischen Republik.

Auch Dania Schüürmann widmet sich performativen Formen. Sie thematisiert die Herstellung von afro-brasilianischer Identität, derer sich das ›schwarze‹ Theater Brasiliens Mitte des 20. Jahrhundert mit dem Ziel des Widerstands gegen ein ausschließendes nationales Identitätskonzept bedient.

Wissen, Räume und Herrschaftsverhältnisse

Symbolische Repräsentationen finden in verschiedenen Formen der Identifikation ihren Ausdruck: Sie werden auch von hierarchisch organisierten und miteinander konkurrierenden Wissensproduktionen und -formen bestimmt; sie sind also in Machtverhältnisse eingebettet und werden strategisch für die Legitimierung von dominanten Positionierungen genutzt. Wenn wir zudem davon ausgehen, dass Wissen kulturell und sozial hergestellt und weitergegeben wird (vgl. u.a. Geertz 1983), dann ist dieses für die (Re-) Produktion von Differenz (mit-) verantwortlich. Die Durchsetzung von dominanten Wissenszugängen und -inhalten hat die Normativierung dieses Wissens zum Ziel und stabilisiert gleichzeitig Herrschaftsverhältnisse. Wissen durchdringt jedoch nicht alle Bedeutungsebenen in sozialen Ordnungen einheitlich und bietet so zumindest die Möglichkeit, sich dem dominanten Diskurs zu widersetzen bzw. diesen aufzubrechen (vgl. Comaroff 1985).

Die Einbettung von Wissen sowie deren Bewertung innerhalb bestimmter Herrschaftsbeziehungen wird von Elísio Macamo am Beispiel ›Guter Absichten‹ aufgezeigt. Über eine vergleichende Betrachtung mit Fokus auf die Konstruktion Afrikas diskutiert er die Einschränkungen für Durchsetzung eigener Wissensformen als auch Möglichkeiten, die diese für kontrahegemoniale Zwecke bereithalten.

Dominante Zuschreibungen, die den ›Anderen‹ nicht nur herstellen, sondern in das eigene Wissen einordnen und verorten sollen, zeigt Maria Lidola am Beispiel in Berlin lebender brasilianischer Frauen. Die besondere Aufmerksamkeit ihrer Betrachtung liegt nicht nur auf Prozessen der Fremdpositionierung, sondern auch auf denen eigener symbolischer Grenzziehungen, wobei die Bedeutung von Körper und Körperlichkeit innerhalb unterschiedlicher sozialer Ordnungen herausgearbeitet wird.

Die Betonung variierender Bedeutungszuschreibungen von Symbolen in unterschiedlichen Räumen und Kontexten ist das Thema von Gundo Rial y Costas. Er beleuchtet, wie vier nationale Symbole in einer rezenten brasilianischen Telenovela-Dramaturgie durch Transmigration jeweils andere Aneignungen erfahren.

Nicht die Zirkulation von Symbolen, sondern die von Diskursen wird im folgenden Beitrag untersucht. So greift Menja Holtz die Diskurse lateinamerikanischer Intellektueller auf, die in den 1970er und 80er Jahren in die BRD emigrierten und zeigt ihre Bedeutung für die Positionierung mexikanischer und chilenischer Intellektueller in der BRD und im globalen Kontext.

Ximena Tabares geht es in ihrem Beitrag um die Verflechtung von Raum und Repräsentation. Am Beispiel einer kolumbianischen Flüchtlingssiedlung stellt sie die Komplexität von Strategien in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung, mit denen Raumgestaltung und -aneignung zur Aufwertung der eigenen Lebensqualität genutzt und dabei dominante Raumzuschreibungen durchbrochen werden.

Pablo F. Gomez beschäftigt sich mit der strategischen Nutzung unterschiedlicher Wissenskategorien. In einem historischen Beispiel untersucht er Heilmethoden im kolonialzeitlichen Cartagena im heutigen Kolumbien, die sich aus verschiedenen Wissenstraditionen nähren und zeigt die Möglichkeiten der sozialen und kulturellen Aufwertung von Heilern afrikanischer Herkunft auf.

Die Betrachtung des Zusammenhangs von Repräsentation und Krankheit in unterschiedlichen Wissenssystemen und daraus resultierenden Heilmethoden setzt sich im anschließenden Beitrag von Markus Wiencke fort. An einem aktuellen Beispiel einer therapeutischen Sitzung erläutert er die soziale Konstruktion von Krankheit in der afrobrasilianischen Religion Candomblé.

Wirklichkeiten in Bildern und Texten

Im dritten Teil werden symbolische Repräsentationen in Bezug auf ihre Konstituierung bzw. Aneignung innerhalb sozialer Ordnungen sowie ihrer Festigung im Vordergrund stehen. Sie fanden und finden Ausdruck und Verbreitung in bildlichen und schriftlichen Medien sowie in öffentlichen Zeremonien.

Jürgen Golte geht auf die narrativen Bilddarstellungen der vorkolumbischen Mochekultur ein. Er zeigt, wie ausschließlich anhand visueller Zeugnisse damalige Vorstellungen von Welt und die damit verbundene soziale Ordnung für uns zugänglich und interpretierbar gemacht werden können.

Die Bedeutung vorkolonialer Zeugnisse endet nicht mit der spanischen Eroberung; sie sind vielmehr bis in die heutige Zeit für die kollektiven und nationalen Identitätskonstruktionen relevant und werden von unterschiedlichen Akteursgruppen beansprucht bzw. abgelehnt. Andrea Blumtritt erläutert am Beispiel eines in den 1930er Jahren entdeckten vorkolumbischen Monolithen, wie unterschiedlich dieser im 20. Jahrhundert im Zusammenhang mit wechselnden Konzepten von Nation in Bolivien wahrgenommen wurde. Deutlich werden hierbei Inklusions- und Exklusionsprozesse und deren Vermittlung durch repräsentative Akte.

Öffentliche Zeremonien, die sich verändernde herrschaftliche Ordnungen kommunizieren, sind auch Fokus der Untersuchung von Ulrike Bock. Sie konzentriert sich hierbei auf die Art und Weise der Etablierung der in einer neuen Verfassung verankerten politischen Ordnung in weiten Teilen der Bevölkerung Mexikos während der turbulenten Unabhängigkeitsphase.

Eine andere Form der Durchsetzung herrschaftlicher Ordnungsvorstellungen findet sich im Beitrag von Antonia Schneider: Am Beispiel der Missionierung der indigenen Bevölkerung im frühkolonialzeitlichen Peru untersucht sie, wie in Übersetzungen christliche Glaubensinhalte kulturell ausgehandelt und zugänglich gemacht wurden.

Maret Keller wiederum betrachtet in ihrem Beitrag das schriftliche Werk eines indigenen Chronisten. Sie deckt auf, wie dieser indigene Erfahrungen für europäische Verständnisstrukturen des 17. Jahrhunderts kodierte.

Geschichte ist jedoch nicht nur Gegenstand der Arbeit von Chronisten. Wie diese von einem zeitgenössischen peruanischen Autor für fiktive Literatur genutzt und interpretiert wird, um eine bestimmte Sichtweise auf die Gegenwart zu etablieren und damit eine Wirklichkeitsvorstellung zu entwerfen, beleuchtet Kora Baumbach anhand eines seiner Romane.

Die Konstruktion von Vergangenheits- bzw. Gegenwartsbildern ist auch Thema von Miriam Oesterreich. Sie untersucht dies am Beispiel der malerischen Umsetzung des mexikanischen Indigenismus im frühen 20. Jahrhundert, der, wie sie offenlegt, mit dem damaligen nationalen Herrschaftsdiskurs einherging.

Anna Bessler greift in ihrem Beitrag die Konstruktion von Identität auf, wobei ihr Schwerpunkt auf der individuellen Ebene liegt: Anhand einer zu Beginn des 20. Jahrhunderts tätigen mexikanischen Künstlerin zeigt sie, wie diese kollektive Zuschreibungen aktiv aufbricht und für sich aneignet.

Den Abschluss der vorliegenden Publikation bildet ein Gespräch zwischen der Künstlerin und Ethnologin Inga Scharf da Silva und dem Kurator des Museums der Weltkulturen Basel Alexander Brust über die Verknüpfung von ethnologischer Erkenntnisproduktion und mit künstlerischem Schaffen.

Mit der Publikation möchten die Herausgeberinnen zum Nach-, Über- und Weiterdenken dieser Verflechtungen von Ideen, Darstellungen und Wirklichkeiten in den Americas und ihren symbolischen Repräsentationsformen anregen.

Literatur

- Appadurai, Arjun (1996): *Modernity at large. Cultural Dimensions of Globalization*, Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Birle, Peter (2006): *Hemisphärische Konstruktionen der Americas*, Frankfurt a.M.: Vervuert.
- Brah, Avtar (1996): *Cartographies of Diaspora. Contesting Identities*, New York: Routledge.
- Braig, Marianne et al. (2005): *Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext*, Frankfurt a.M.: Vervuert.
- Butler, Judith P. (1993): *Bodies that matter. On the Discursive Limits of »Sex«*, New York et al.: Routledge.
- Castro Varela, Maria do Mar/Dhawan, Nikita (2005): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, Bielefeld: transcript Verlag.
- Comaroff, Jean (1985): *Body of Power, Spirits of Resistance. The Culture and History of a South African People*, Chicago et al.: Chicago University Press.

- Escobar, Arturo (2001): »Culture sits in Places. Reflections on Globalism and Subaltern Strategies of Localization«. *Political Geography* 20, S. 139-174.
- Fanon, Frantz (1952): *Peau Noire, Masques blancs*, Paris: Seuil.
- García Canclini, Néstor (2004): *Diferentes, desiguales y desconectados. Mapas de la interculturalidad*, Barcelona: Gedisa.
- Geertz, Clifford (1973): *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*, New York: Basic Books.
- Geertz, Clifford (1983): *Local Knowledge. Further Essays in Interpretive Anthropology*, New York: Basic Books.
- Hall, Stuart (1980): »Race, Articulation and Societies structured in Dominance«. In: Ders., *Sociological Theories. Race and Colonialism*, Paris: UNESCO, S. 305-345.
- Hall, Stuart (1997): »The work of representation«. In: Ders., *Representation. Cultural Representations and Signifying Practices*, London et al.: Sage Publications/Open University, S. 13-64.
- Hall, Stuart (2004): *Ausgewählte Schriften 4. Ideologie, Identität, Repräsentation*, Hamburg: Argument Verlag.
- Klor de Alva, J. Jorge (1995 [1992]): »The Postcolonization of the (Latin) American Experience. A Reconsideration of ›Colonialism‹, ›Postcolonialism‹, and ›Mestizaje‹«. In: Gyan Prakash (Hg.), *After Colonialism. Imperial Histories and Postcolonial Displacements*, Princeton: Princeton University Press, S. 241-275.
- Lamas, Marta (1996): *El género. La construcción cultural de la diferencia sexual*, México, D.F.: UNAM/PUEG.
- Massey, Doreen B. (1994): *Space, Place and Gender*, Cambridge: Polity Press.
- Mignolo, Walter D. (1994): »Are Subaltern Studies Postmodern or Postcolonial? The Politics and Sensibilities of Geo-Cultural Locations«. *American Journal of Cultural Histories and Theories* 9 (46), S. 45-73.
- Mignolo, Walter D. (1995): »La razón postcolonial. Herencias coloniales y teorías postcoloniales«. *Revista Chilena de Literatura* 47, S. 91-114.
- Mignolo, Walter D. (2000): *Local Histories/Global Designs. Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking*, Princeton: Princeton University Press.
- Mignolo, Walter D. (2005): *The Idea of Latin America*, Malden/Massachusetts: Blackwell.
- O’Gorman, Edmundo (1958): *La invención de América. El universalismo de la cultura occidente*, México, D.F.: Fondo de Cultura Económica.

- Quijano, Aníbal/Wallerstein, Immanuel (1992): »Americanity as a Concept, or the Americas in the Modern World System«. *International Social Science Journal* 134, S. 583-591.
- Said, Edward W. (1978): *Orientalism*, New York: Pantheon Books.
- Shohat, Ella (1992): »Notes on the ›Post-Colonial‹«. *Social Text* 31/32, S. 99-113
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1994 [1988]): »Can the Subaltern Speak?«. In: Patrick Williams/Laura Chrisman (Hg.), *Colonial Discourse and Postcolonial Theory. A Reader*, New York et al.: Harvester Wheatsheaf, S. 66-111.
- Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2003): *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*, Münster: Unrast-Verlag.
- Toro, Alfonso de/Toro, Fernando de (Hg.) (1999): *El debate de la postcolonialidad en Latinoamérica. Una postmodernidad periférica o cambio de paradigma en el pensamiento latinoamericano*, Frankfurt a.M.: Vervuert/Madrid: Iberoamericana.
- Womack, Mari (2005): *Symbols and Meaning. A Concise Introduction*, Walnut Creek/CA: Altamira Press.